



## JÜRGEN OSTERHAMMEL

### 1917 BIS 1919 – UMBRUCH IN ASIEN

---

Wir wollen uns in dieser Runde auf einen kurzen Moment des Umschlags von Krieg in Frieden und des schnellen Übergangs von einer Welt der Kaiser und Könige in eine Welt der Republiken konzentrieren. Diesen Moment gab es nicht nur in Europa, sondern auch in Asien. 1908 wurde der Sultan des Osmanischen Reiches durch die Jungtürkische Revolution de facto entmachtet, 1921 der Schah von Persien durch einen *strongman* an den Rand gedrängt.<sup>1</sup> Schon 1911 war das mandschurische Kaiserhaus nach einem Abfall der Provinz-Eliten von der Qing-Dynastie gestürzt und durch ein Präsidialsystem ersetzt worden, innerhalb dessen Ende 1912 die ersten Parlamentswahlen der chinesischen Geschichte abgehalten wurden.<sup>2</sup>

All dies geschah kurz *vor* und kurz *nach* dem Ersten Weltkrieg. Deshalb läßt sich auf den ersten Blick vermuten, daß der Zusammenhang mit dem Weltkrieg etwas lockerer war als beim Fall der Dynastien Romanow, Hohenzollern und Habsburg, die 1917/18 nahezu gleichzeitig von der historischen Bühne verschwanden. Der Zeitrahmen 1917 bis 1919 paßt jenseits von Europa ungefähr, er paßt nicht genau.

Die Jahre von etwa 1905 bis 1923 waren eine Phase weltweiter

Destabilisierung, deren Zusammenhänge bis heute noch teilweise ungeklärt sind.<sup>5</sup> Über die Randdaten kann man diskutieren. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904/05 war ein tiefer Einschnitt: in vieler Hinsicht ein »modern« geführter Krieg, den man ex post auch »World War Zero« genannt hat.<sup>4</sup> Japan, das bis dahin als ehrgeizige Militärmacht kaum aufgefallen war, gewann ihn zur allgemeinen – und sogar zur eigenen – Überraschung. 1923 ist ein Datum, auf das man sich vielleicht schneller einigen kann: vor allem ein ökonomisches Datum, denn es markiert nicht nur in Europa das Ende kriegsbedingter Wirtschaftsturbulenzen; auch war damals in Europa wie in Asien eine gewisse politische Konsolidierung erreicht.

Unklar sind die Zusammenhänge immer noch deshalb, weil man bis vor wenigen Jahren eine säuberliche Abfolge von Vorkriegszeit, Kriegsperiode (1914-1918) und Nachkriegszeit annahm. Auch bewegte sich die Geschichtsschreibung für die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg fast ausschließlich auf nationalen Bahnen. Den Großen Krieg tatsächlich als *Welt*-Krieg zu sehen beginnt sich zwar als Selbstverständlichkeit durchzusetzen,<sup>5</sup> doch schon der Blick auf die bisherige Literatur zur Pariser Friedenskonferenz von 1919 zeigt eine Engführung auf die Beratungen und Beschlüsse von Versailles, die Deutschland betrafen.<sup>6</sup> Daß in anderen Pariser Vororten vier weitere Verträge geschlossen wurden, daß der gesamte Nahe und Mittlere Osten neu gestaltet wurde und daß die indirekten Folgen der Friedensregelung bis weit nach Asien und Afrika ausstrahlten, ist daneben zu wenig beachtet worden.<sup>7</sup>

Will man noch radikaler von Europa *weg* denken, dann zeigt sich für Asien eine Kontinuität des Kriegerischen, die sogar diejenige Europas übertraf. Zwischen dem Beginn des Russisch-Japanischen Krieges 1904 und der Niederlage der französischen Kolonialarmee in Indochina 1954 wurde der Kontinent nahezu ohne Unterbrechung von Staatenkriegen, Bürgerkriegen, militarisierten Revolutionen und antikolonialen Befreiungskriegen zerrissen. Der blutigste und bis heute folgenreichste dieser Konflikte war der zwischen Japan und China. In einem solchen Gewaltkontinuum fiel der Erste Weltkrieg nicht besonders ins Gewicht. Östlich des Osmanischen Reiches war

er eine militärische Episode, die Asien kaum direkt betraf. Asiens »Great War« war der Zweite Weltkrieg, dessen strukturelle Folgen sich in den ersten fünf Jahren nach 1945 in postimperialen staatlichen Neubildungen zeigten: in Indien, Indonesien, China und sogar Japan, das unter amerikanischer Besatzungsherrschaft politisch neu erfunden wurde.

Es hat für Asien niemals umfassende Neuordnungsversuche gegeben wie für Europa 1814/15 in Wien, 1919 in Paris und, enger und weniger systematisch, auf der Potsdamer Konferenz von 1945. Die politische Landkarte des modernen Asien entstand aus einer endlosen Serie von Kriegen.<sup>8</sup> Sie war um 1950 erstmals in ihrer heutigen Gestalt erkennbar. Daß die Kommunistische Partei Chinas aus diesem halben Jahrhundert der Kriege als einer der großen Sieger hervorging, hat ihr ein Selbstbewußtsein vermittelt, das bis heute andauert. Im Koreakrieg 1950-1953 hielt das damals ganz junge und kaum gefestigte Regime sogar den allmächtigen USA stand.

Denkt man an die vielen Millionen Gewaltopfer in Asien, dann wird übrigens die Sonderstellung der USA im 20. Jahrhundert um so deutlicher: Im Kontrast nicht nur zu Europa, sondern zum *gesamten* Eurasien war Nordamerika ein von Krieg verschonter, ein allenfalls Krieg exportierender Kontinent.

Zurück ins *frühe* 20. Jahrhundert:

In Paris wurde 1919, angestoßen durch den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, eine beispiellose Neuordnung der *globalen* Verhältnisse zumindest versucht, wie halbherzig und in der Ausführung unvollkommen dieser Versuch auch ausgefallen sein mochte.<sup>9</sup> Keine frühere Friedensregelung – die Haager Konferenzen von 1899 und 1907 waren ein weniger ambitionierter Vorgriff gewesen – besaß eine ähnliche Reichweite.

Nimmt man nicht nur die militärischen und außenpolitischen Aspekte des Geschehens, sondern auch den revolutionären Charakter der Epoche in den Blick, werden die Dinge allerdings so komplex, daß niemand sie bisher verstanden hat. Wir haben es dann nicht allein mit internationalen Beziehungen zwischen Staaten, sondern mit mehreren *Gesellschaften* zu tun, aus denen diese Revolutionen

entstanden, mit Gesellschaften ganz unterschiedlicher sozialökonomischer Beschaffenheit und kulturell-ideologischer Prägung. Konzentriert man sich nur auf die engere Periode zwischen 1916 und 1923, dann finden wir in dieser Zeit umwälzende große Revolutionen in Rußland, Deutschland und Mexiko und Aufruhr unterschiedlicher Intensität in einem Gürtel von Finnland bis Anatolien, in Irland, Ägypten, Indien, China und Korea. Diese Unruhen wurden durch den Verlauf des Weltkriegs in seiner zweiten Phase – ab dem Wendejahr 1916 – und dann vor allem durch sein Ende ausgelöst; sie hatten aber stets tiefere und lokale Ursachen. Der Krieg wirkte beschleunigend und radikalierend auf Veränderungen, die bereits im Gange waren.<sup>10</sup>

Was läßt sich in größter Kürze dazu sagen? Ich möchte nicht mit methodischer Ängstlichkeit langweilen und abschrecken, schicke aber eine kurze Warnung vor bequemen Fehlschlüssen voraus.

*Erstens* gibt es nicht *die* eine große Tiefenursache, die *alles* erklärt. *Zweitens* haben wir es nicht durchweg mit linearen und stetigen Zeitverläufen zu tun (die es durchaus gab), also etwa Kettenreaktionen. Deshalb lassen sich auch nur Teilgeschichten erzählen. Der gleichförmige epische Strom, den die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts von der Romanliteratur gelernt hatte (oder war es umgekehrt?), läßt sich für das frühe 20. Jahrhundert mit seinen zahlreichen simultanen Schauplätzen kaum konstruieren. Die zeitgenössische fiktionale Literatur hat das viel früher gesehen als die Historiker und den chronologischen Bericht verabschiedet. Genau in unserer Periode, von 1914 bis 1921, arbeitete James Joyce am *Ulysses*. Und *drittens* ist es leichter gesagt als getan, den heute so oft eingeforderten »globalen« Aussichtspunkt einzunehmen. Der Trugschluß läge darin, die Existenz realer Globalstrukturen zu vermuten, die man erkennt, wenn man nur hoch genug aufsteigt und von einem stratosphärischen Punkt hinabschaut. Es gab aber weder 1913 noch erst recht zehn Jahre später ein wohlgeordnetes Welt-Staatensystem, auch keine homogene Weltwirtschaft, sieht man vielleicht vom Goldstandard ab, der aber ab 1914 als globales Währungssystem kaum noch funktionierte. Die Universalität von 1919 war eine gedachte,

ja, utopische, keine reale. Globale Zusammenhänge kann man in den Jahren, die uns hier interessieren, in einzelnen Fernwirkungen erkennen, nicht aber als System.

Nun acht Beobachtungen, die unterschiedliche Schlaglichter auf unser Thema werfen.

*Erstens.* Der konkreteste globale Zusammenhang der Epoche wurde durch die Spanische Grippe gestiftet, die ihren Höhepunkt zwischen August 1918 und April 1919 erreichte. Schon die Choleraepidemien des 19. Jahrhunderts hatten riesige Landflächen und Ozeane übersprungen. Die Grippe-Pandemie erfaßte mit Ausnahme Australiens und des heutigen Indonesien nahezu alle dichter besiedelten Regionen des Planeten. Die Zahl der zusätzlichen Todesfälle wird auf mindestens 2,5 % der Weltbevölkerung geschätzt, man geht von bis zu 50 Millionen Toten aus: fünfmal soviel wie die Opfer von Kampfhandlungen. Die Grippe war kein unmittelbares Kriegsprodukt. Sie gehörte nicht zu den typischen Krankheiten, die sich in frierenden und hygienefernen Massenheeren einnisten. Sie traf jedoch auf militärische und zivile Populationen, die durch die Kriegsentbehungen geschwächt waren, und wurde durch gesteigerte Mobilität begünstigt. Die Opfer verteilten sich quer über kriegführende und neutrale Länder.<sup>11</sup>

*Zweitens.* Dennoch machte es einen entscheidenden Unterschied aus, ob eine Region Kampfgebiet – und auch »Heimatfront« – war oder nicht. Das militärische Geschehen der Jahre 1914 bis 1918 konzentrierte sich auf den Raum zwischen Paris und Minsk, zwischen Südfinnland und dem südlichen Balkan. Das fernere Asien und Ozeanien sahen mit Ausnahme der Bucht von Qingdao in Nordchina und des Zugriffs auf die deutschen Inselkolonien im Pazifik wenig militärische Aktion. Geheime Operationen wurden in Persien und Afghanistan durchgeführt. Großbritannien und das Osmanische Reich kämpften gegeneinander in den Dardanellen, auf dem Sinai, in Palästina und in Mesopotamien. Afrika war stärker betroffen als jeder andere Kontinent außerhalb Europas. Das Ergebnis eines regionalen Krieges, der sich hauptsächlich im heutigen Tansania abspielte, waren immense Opferzahlen unter der Zivilbevölkerung und

die Verwüstung weiter Landstriche. Das große Duell der Schlachtfloten, auf das sich vor allem Deutsche und Briten kostspielig vorbereitet hatten, blieb aus, anders als im Zweiten Weltkrieg, als es zwischen Japan und den USA zum größten Seekrieg der Geschichte kam. Die Marineoperationen beschränkten sich 1914 bis 1918 im wesentlichen auf den U-Boot-Krieg.

Insgesamt war der Erste Weltkrieg eine zentraleuropäische, nahöstliche und ostafrikanische Angelegenheit mit einigen ergänzenden, aber nicht wirklich wichtigen Schauplätzen anderswo. Seine Wirkung war sehr ungleich verteilt. Er war ein Fiasko für Europa insgesamt, für das Osmanische Reich<sup>12</sup> und für die Ostafrikaner. Für einige Gesellschaften war er besonders schrecklich, in erster Linie für die Armenier, auch für die Serben, die einen größeren Teil ihrer Bevölkerung verloren als jedes andere am Krieg teilnehmende Land. Am anderen Ende des Spektrums standen die Vereinigten Staaten von Amerika: ein militärischer und ökonomischer Sieger ohne die anderswo charakteristischen kollektivpsychologischen Verwundungen.

*Drittens.* War der Erste Weltkrieg überall die immer wieder zitierte »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts«? Er betraf *irgendwie* alle Ecken der Welt. Die Alliierten siegten unter anderem deshalb, weil sie die enormen menschlichen und materiellen Ressourcen ihrer Imperien mobilisieren konnten und auch Zugang zur Produktion von Nichtkombattanten hatten, etwa Getreide aus Argentinien, Kupfer und Salpeter aus Chile. Diese Ressourcennutzung war nicht für *alle* mit Nachteilen verbunden. Sogar die hohen Opfer unter Kolonialtruppen hatten einen gewissen politischen Sinn: Das Selbstbewußtsein von Veteranen, die nach Indien oder Westafrika zurückkehrten, gab den Befreiungsbewegungen Auftrieb, die nach dem Weltkrieg entstanden.<sup>13</sup>

In wichtigen Teilen der Welt ähnelte der Geschichtsverlauf in der unmittelbaren Nachkriegszeit eher dem nordamerikanischen als dem kontinentaleuropäischen Muster: kein totaler Zusammenbruch, auf den eine langsame und oft mißratene Rekonstruktion folgte, sondern die Eröffnung von Chancen, die während der zwanziger Jahre weiterverfolgt werden würden.

Überall dort, wo sich Europäer aus überseeischen Märkten zurückzogen, schlug die Stunde einheimischer Unternehmer. In Indien dauerte eine chronische Krise des Agrarsektors fort, doch Industrie und Bergbau kamen gewaltig voran.<sup>14</sup> In China gab der Weltkrieg den Anstoß zum Entstehen eines leichtindustriellen Sektors unter einheimischer Kontrolle. Die chinesische Industrialisierung, wie sie mit vielen Unterbrechungen bis zum heutigen Tage andauert, begann um 1915 unter günstigen Kriegsbedingungen.<sup>15</sup> Japans Brutto-sozialprodukt wuchs zwischen 1914 und 1918 um 40 Prozent. Der Krieg löste die finanziellen Probleme, die vom Russisch-Japanischen Krieg übriggeblieben waren, und verwandelte Japan von einer Schuldner- in eine Gläubigernation. Mit dem Schwung der Kriegskonjunktur gelang Japan in den zwanziger Jahren der Übergang zu einer schwerindustriell angetriebenen Ökonomie.<sup>16</sup> Ähnliche Geschichten eines Kriegs- und Nachkriegsbooms können für mehrere lateinamerikanische Länder erzählt werden.

*Viertens.* Hatte man überall auf dem Planeten das europäische Gefühl, im Krieg eine sichernde politische Ordnung verloren zu haben? Wohl kaum. Das europäische Staatensystem erstreckte sich über seine kolonialen Erweiterungen auf zahlreiche Völker der Erde, aber es bezog sie nicht ein. Niemals in der Geschichte war die Zahl außenpolitisch handlungsfähiger Akteure so klein wie am Vorabend des Weltkriegs. Was immer man im Frühjahr 1914 als ein »europäisches Staatensystem« bezeichnen mochte, nichteuropäische Akteure waren entweder in untergeordneter Position oder überhaupt nicht in dieses System inkorporiert. Der Krieg eröffnete schwach integrierten Akteuren – Japan, China, Lateinamerika – unverhoffte Handlungschancen. Nicht überall gingen im Sommer 1914 die Lichter aus. Für nichteuropäische Länder war die politische Bühne heller erleuchtet als zuvor, auch wenn die fortdauernde russische Hierarchisierung der internationalen Ordnung durch den Westen die erhoffte gleichberechtigte Anerkennung ausschloß.<sup>17</sup>

*Fünftens.* Die Türkei ist ein Spezialfall: schwer vom Krieg getroffen, dennoch am Ende der erfolgreichste Verlierer, erfolgreich, weil die Republik Kemal Atatürks ihre internationalen Ziele weithin

erreichte und in den dunklen dreißiger und vierziger Jahren – im Vergleich zu ihren faschistischen und bolschewistischen Zeitgenossen – ein relativ gemäßigtes Regime blieb.<sup>18</sup>

*Sechstens.* In einem berühmten Buch hat der amerikanische Historiker Erez Manela 2007 einen *Wilsonian Moment* beschrieben, der 1919 fast alle subalternen Völker und Staaten, ob nun Kolonien oder formal souveräne Akteure minderen Ranges, in Atem hielt.<sup>19</sup> Von Irland über Indien, Vietnam und Ägypten bis hin zum japanisch kolonisierten Korea erweckte Wilsons Freiheitsrhetorik Hoffnungen auf die bevorstehende Demontage einer alten kolonialen Ordnung im Zeichen der Selbstbestimmung der Nationen. Manela dramatisiert die weltweite Enttäuschung über Wilsons zaghaften Frieden. Er argumentiert zu psychologisch und zu wenig politisch. Wenn man die Gewichte entsprechend verschiebt, kann man sagen: Einerseits hätten sich die Kolonialreiche 1919 selbst auflösen müssen. Selbst Wilson hätte es nicht erzwingen können. Andererseits begann die Legitimationsbasis des Kolonialismus zu erodieren. Nach den Gewaltorgien auf europäischen Schlachtfeldern verlor die Ideologie der *civilizing mission* ihre Überzeugungskraft; erstmals mußte sich der koloniale Staat durch Leistung bewähren. Und nationale Unabhängigkeit wurde denkbar. Im August 1916 hatte der US-Senat den Philippinen ihre Unabhängigkeit versprochen. Irland und Ägypten waren die ersten Länder, die sie realisierten.

*Siebtens.* Man hört dieser Tage oft die konventionelle Einschätzung wiederholt, daß die Pariser Ordnung an ihrer Halbherzigkeit und ihren eigenen Widersprüchen gescheitert sei.<sup>20</sup> Das ist nicht falsch. Man könnte aber auch sagen, daß sich weite Teile der Welt außerhalb des unmittelbaren Durchsetzungsbereichs der Pariser Beschlüsse auch weiterhin nicht weniger *selbst* ordneten als vor dem Krieg. Eine Unterscheidung zwischen Ordnenden und Geordneten läßt sich daher nicht immer eindeutig treffen. Große Länder wie die entstehende Sowjetunion, wie Japan, wie die sich formierende Türkische Republik organisierten sich nach eigenen Vorstellungen und unter Rückgriff auf eigene Ressourcen.

*Achtens.* Und das Resultat der verschiedenen Revolutionen? Nicht überall waren die Lösungen eindeutig und führten kurz nach Kriegs-

ende zu markanten Regimegründungen wie in Rußland, Italien und der Türkei. Länder wie Deutschland, China, sogar Japan waren in den zwanziger Jahren durch eine Konkurrenz von Ordnungsmodellen geprägt. Offene Richtungskämpfe wurden auch innerhalb antikolonialer Bewegungen ausgetragen, die oft in radikale und gemäßigte Flügel zerfielen – mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen von der Zukunft. Die Revolutionen gingen weiter: in China und Indonesien bis 1949, in Vietnam bis 1945, in Indien auf besondere Weise bis zur gewaltreichen Teilung des Subkontinents 1947. Mit dem Ersten Weltkrieg hatte sie nur am Rande zu tun.

### *Anmerkungen*

- 1 M. Sükrü Hanioglu, *A Brief History of the Late Ottoman Empire*, Princeton, NJ: Princeton University Press 2008, 150 f.; Ervand Abrahamian, *Iran: Between Two Revolutions*, Princeton University Press, 1982, 102-18.
- 2 Jonathan D. Spence, *The Search for Modern China*, New York: Norton 1990, 245-68.
- 3 Ähnlich für einen »langen« Krieg argumentierend, aber mit geringfügig abweichendem Zeitrahmen: Robert Gerwarth/Erez Manela (Hg.), *Empires at War, 1911-1923*, Oxford: Oxford University Press 2014. Daß in Europa der Krieg mit anderen Mitteln bis 1923 fortgesetzt wurde, zeigt Robert Gerwarth, *The Vanquished: Why the First World War Failed to End, 1917-1923*, London: Allen Lane 2016.
- 4 Rotem Kowner (Hg.), *The Impact of the Russo-Japanese War*, London/New York: Routledge 2007; John W. Steinberg u. a. (Hg.), *The Russo-Japanese War in Global Perspective: World War Zero*, Leiden/Boston: Brill 2005.
- 5 Oliver Janz, *14. Der Große Krieg*, Frankfurt a. M./New York: Campus 2013; Jörn Leonhard, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*, München: Beck 2014; Jay Winter (Hg.), *The Cambridge History of the First World War*. Bd. 1: *Global War*, Cambridge: Cambridge University Press 2014; Helmut Bley/Anorthe Kremers (Hg.), *The World during the First World War*, Essen: Klartext 2014.
- 6 Beispielhaft: Manfred F. Boemeke/Gerald D. Feldman/Elisabeth Glaser (Hg.), *The Treaty of Versailles: A Reassessment after 75 Years*, Cambridge: Cambridge University Press 1998.

- 7 Eine frühe Ausnahme bildet: Alan Sharp, *The Versailles Settlement: Peacemaking in Paris, 1919*, Basingstoke: Macmillan 1991; jetzt Adam Tooze, *The Deluge: The Great War and the Remaking of Global Order, 1916-1931*, London: Allen Lane 2014; Jörn Leonhard, *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918-1923*, München: C. H. Beck 2018; ders., The Overburdened Peace: Competing Visions of World Order in 1918/19, in: *Bulletin of the German Historical Institute Washington*, 62 (spring 2018), 31-50.
- 8 Sarah C.M.Paine, *The Wars for Asia 1911-1949*, Cambridge: Cambridge University Press 2012.
- 9 Zu Woodrow Wilson gibt es eine unermessliche Literatur. Neueste wichtige Beiträge sind: Lloyd E. Ambrosius, *Woodrow Wilson and American Internationalism*, Cambridge: Cambridge University Press 2017; Tony Smith, *Why Wilson Matters: The Origin of American Liberal Internationalism and Its Crisis Today*, Princeton, NJ: Princeton University Press 2017.
- 10 Den bisher besten Überblick geben Stefan Rinke/Michael Wildt (Hg.), *Revolutions and Counter-Revolution: 1917 and Its Aftermath from a Global Perspective*, Frankfurt a. M./New York: Campus 2017; zuvor schon der ausgezeichnete Aufsatz Nicholas Doumanis, Europe and the Wider World, in: Robert Gerwarth (Hg.), *Twisted Paths: Europe 1914-1945*, Oxford: Oxford University Press 2007, 355-80. Die größte Revolution der Epoche neben der russischen war die in Mexiko (1910-20), vgl. Alan Knight *The Mexican Revolution*, 2 Bde., Lincoln, NE: University of Nebraska Press 1986; ders., The Myth of the Mexican Revolution, in: *Past and Present* 209 (2010), 223-75.
- 11 Laura Spinney, *Pale Rider: The Spanish Flu of 1918 and How It Changed the World*, New York: Vintage 2017; daneben immer noch John M. Barry, *The Great Influenza: The Epic Story of the Deadliest Plague in History*, New York: Viking 2004; sowie die Spezialstudien in Howard Phillips/David Killingray (Hg.), *The Spanish Influenza Pandemic of 1918-19: New Perspectives* London/New York: Routledge 2003.
- 12 Die Belastung des Osmanischen Reiches ist lange unterschätzt worden. Vgl. aber jetzt Yiğit Akin, *When the War Came Home: The Ottomans' Great War and the Devastation of an Empire*, Stanford, CA: Stanford University Press 2018; auch Leila Tarazi Fawaz, *A Land of Aching Hearts: The Middle East in the Great War*, Cambridge: Cambridge University Press 2014.
- 13 Xu Guoqi, *Asia and the Great War. A Shared History*. Oxford: Oxford University Press 2017.
- 14 Dietmar Rothermund, *Indiens wirtschaftliche Entwicklung. Von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart*, Paderborn: Schöningh 1985, 96-109.
- 15 Marie-Claire Bergère, *The Golden Age of the Chinese Bourgeoisie, 1911-1937*,

- a. d. Frz. v. Janet Lloyd, Cambridge University Press 1990; Xu Guoqi, *China and the Great War: China's Pursuit of a New National Identity and Internationalization*, Cambridge: Cambridge University Press 2005.
- 16 Frederick R. Dickinson, *War and National Reinvention: Japan in the Great War, 1914-1919*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1999.
- 17 Naoko Shimazu, *Japan, Race and Equality: The Racial Equality Proposal of 1919*, London/New York: Routledge 1998; Susan Pedersen, *The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire*, Oxford: Oxford University Press 2015.
- 18 Zum Übergang vom osmanischen Imperium zum türkischen Nationalstaat vor allem: Eugene L. Rogan, *The Fall of the Ottomans: The Great War in the Middle East, 1914-1920*, London: Allen Lane 2015; Ryan Gingeras, *Sorrowful Shores: Violence, Ethnicity, and the End of the Ottoman Empire, 1912-1923*, Oxford/New York: Oxford University Press 2009 (Fallstudie einer Region am Marmara-Meer); ders., *The Fall of the Sultanate: The Great War and the End of the Ottoman Empire, 1908-1922*, Oxford: Oxford University Press 2016; Michael Provence, *The Last Ottoman Generation and the Making of the Modern Middle East*, Cambridge: Cambridge University Press 2017. Zur Einordnung der kemalistischen Türkei in einen breiteren zeitgenössischen Kontext vgl. instruktiv: Stefan Plaggenborg, *Ordnung und Gewalt. Kemalismus, Faschismus, Sozialismus*, München: Oldenbourg 2012.
- 19 Erez Manela, *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford: Oxford University Press 2007. Manelas Thesen finden sich in komprimierter Form in ders., Dawn of a New Era: The »Wilsonian Moment« in Colonial Contexts and the Transformation of World Order, 1917-1920, in: Sebastian Conrad/Dominic Sachsenmaier (Hg.), *Competing Visions of World Order: Global Moments and Movements, 1880s-1930s*, New York/Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007, 121-49.
- 20 Eckart Conze, *Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt*, Berlin: Siedler 2018; Leonhard, *Der überforderte Frieden*.